Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 90 (2012)
Heft: 1-2

Artikel: "Etwas Melancholie spüre ich"
Autor: Keel, Gallus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-721427

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Etwas Melancholie spüre ich»

Die erste Frau hier, die erste Frau dort – in Appenzell Ausserrhoden hat Marianne Kleiner-Schläpfer mehrere weibliche Politikrekorde aufgestellt, bevor sie vor acht Jahren nach Bundesbern ging. Den Abschied von dort hat sie gut vorbereitet – und freut sich jetzt auf neue Freiheiten und Freizeiten.

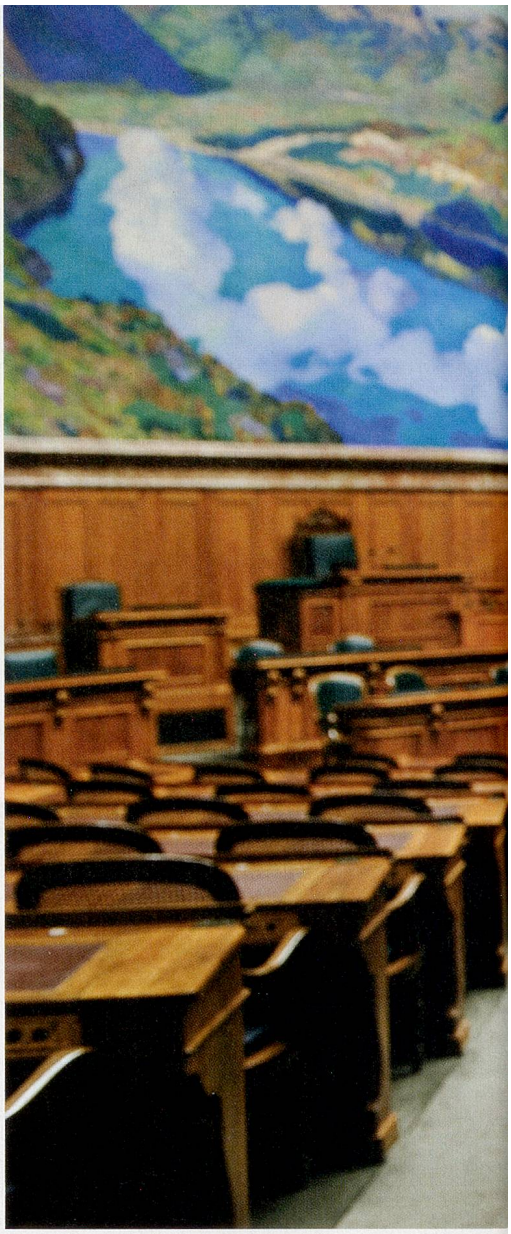

Bild: Frederic Meyer

Sie ist 64 und findet es «ungerechtfertigt», dass sie bereits AHV erhält, «auch für Frauen sollte 65 gelten.» Dass Marianne Kleiner nach zwei Legislaturperioden im Herbst nicht mehr bei den Nationalratswahlen antrat, hat unter anderem damit zu tun, dass sie ihrem Kanton in Bundesbern zu einer Blutauffrischung verhelfen wollte.

Appenzell Ausserrhoden hat nur je einen Sitz im National- und im Ständerat. «Mein Kollege im Ständerat, Hans Altherr, der neu die kleine Kammer präsidiert, ist auch schon 61, und nach Ablauf der nächsten Legislatur wären wir beide im Pensionierungsalter gewesen – das wollte ich vermeiden.»

Sie hat darum den heute 31-jährigen Parteikollegen Andrea Caroni, einen persönlichen Mitarbeiter des damaligen Bundesrates Hans-Rudolf Merz, unterstützt und freut sich, dass dieser ihren Sitz bei den Wahlen im Herbst erfolgreich verteidigen konnte. «Wenn Zürich mit seinen 34 Nationalräten ein paar Ältere nach Bern schickt, ist das voll in Ordnung, aber bei nur zwei Parlamentssitzen sollten nicht beide über 60 sein.» Zeit zu gehen sei es auch, weil ihr Mann bereits 70 sei und sie noch einiges zusammen erleben wollten.

«Sobald wir Frauen das Stimmrecht haben, können Sie mich wieder anfragen», war die pauschale Antwort von Marianne Kleiner, wenn man sie früher zu politischer Mitarbeit bewegen wollte. «Man stelle sich vor: Ich wohne seit ewig in Herisau, hatte aber nichts zu sagen, während ein auswärtiger Mann, der in den Kanton zog, an der Landsgemeinde sofort dabei sein durfte und wenn möglich noch gegen die Teilnahme der Frauen stimmen konnte – ziemlich absurd war das damals.» Als die Extrawurst der Appenzeller gegessen war, ging es umso schneller; Frauen waren gefragt.

1994 an der Landsgemeinde wurde die 47-jährige Psychologin, Dozentin und Beraterin am Management-Zentrum St. Gallen in den Regierungsrat gewählt und bekam das Finanzdepartement zugeteilt. Obwohl ihr jede politische und fachliche Erfahrung fehlte, «metzgete» sich die zweifache Mutter bravourös.

Die erste Frau Landammann

«Ich erhielt da viel Unterstützung, die Frauen und Männer liessen mich nicht hängen.» Als Finanzdirektorin musste Marianne Kleiner die Schieflage des Haushalts ins Lot bringen und die marode Kantonalbank so schmerzarm wie möglich verkaufen. Von 1997 bis 2000 war sie die erste Regierungschefin des Kantons, die «Landamme», wie ihr Vorgänger scherzte. «Ich schlug vor, mir einfach Frau Landammann zu sagen. Unterschrieben hatte man bis dahin mit ‹Der Landammann›, und so bat ich den Ratsschreiber, das ‹der› wegzulassen und dafür meinen Vornamen auszuschreiben: Landammann Marianne Kleiner.»

Im Frühling 2003 trat Kleiner aus der Regierung zurück, das alljährliche Budgetieren und Rechnungablegen kannte sie nun zur Genüge. Sie brach zu neuen Ufern auf, nach Bern. Im folgenden Herbst holte sie sich erfolgreich den einzigen Nationalratssitz, indem sie den bisherigen Amtsinhaber, Jakob Freund, um 481 Stimmen übertrumpfte. In Bundesbern setzte sie sich vor allem in der einflussreichen Finanzkommission und -delegation sowie in der Kommission für Soziales und Gesundheit ein. Auch hat sie in ihren acht Jahren als Vizepräsidentin der FDP Schweiz so manchen Parteipräsidenten überlebt.

Und wie weiter? Als die Appenzellerin im November durch das Bundeshaus führt, einen Weibel bittet, den Nationalratssaal aufzuschliessen, sich für ein Foto an ihr Pult mit der Nummer 174 stellt oder symbolträchtig in der Türe steht – da ist sie sichtlich gerührt. Derart ritualisiert wollte sie eigentlich nicht Abschied nehmen, aber was macht man nicht alles für einen Fotografen! «O ja»,

Marianne Kleiner-Schläpfer hat sich vom Nationalratssaal verabschiedet: «Es waren acht dichte Jahre in Bern.»

sagt sie, «ein bisschen Melancholie spüre ich schon, es waren acht dichte Jahre.» Härter sei es wohl für jene 29 Kolleginnen und Kollegen, die nicht freiwillig gingen, sondern abgewählt wurden.

Die Melancholie ist verflogen, zurzeit ist Marianne Kleiner mit ihrem Mann Peter auf einer Flussfahrt auf dem Mekong unterwegs, sie bereisen Kambodscha und Vietnam und schicken ihren drei Enkeln vielleicht gerade ein SMS. Die Mail-Adresse marianne.kleiner@parl.ch ist erloschen, das GA 1. Klasse ist abgelaufen, den Laptop hingegen darf sie behalten, denn nach vier Jahren ist er abgeschrieben. Marianne Kleiner hat sich auch vom Hotel Bellevue in Bern verabschiedet. Dort hat sie in den acht Jahren immer im gleichen Zimmer gewohnt. Dieser Abschied fällt ihr fast schwerer als jener vom Bundeshaus.

«Viele finden, man sei schlecht bezahlt, ich war zufrieden», sagt sie. Mitglieder des Nationalrats erhalten als steuerpflichtiges Einkommen etwa 77 000 Franken, die Spesen betragen rund 62 000 Franken, die Hälfte davon ist eine «Jahresentschädigung», mit der sich eine Teilzeitkraft leisten kann, wer das Administrative allein nicht schafft. «Der Stapel Post, der jeden Tag nach Hause kommt, ist beachtlich.» Sie markiert mit der Hand etwa die Höhe einer Bierflasche.

«Ich stelle mir künftige Tage so vor», skizziert die Ex-Politikerin: «Am Morgen Sport, Wandern, Joggen oder Velo, am Nachmittag Freunde besuchen – etwas unternehmen.» Mehr Kontakt zu ihren zwei Schwestern will sie haben. Zwei Verwaltungsratsmandate und das Engagement in zwei Stiftungen sind ihr wichtig. Politisch will sie nicht ganz untätig sein, «aber fortan alles freiwillig». Abertausende Stunden musste sie den Blick senken auf das leidige Format A4, endlich kann sie wieder lustvoll Bücherwurm sein.

Einsatz für ältere Menschen

Ihr skeptisches Auge will sie dorthin richten, wo ältere Menschen politisch beschnitten werden, zum Beispiel beim Autofahren. Nur weil auch ältere Menschen Unfälle bauten, dürfe man sie nicht pauschal von der Strasse fegen. Viel mehr und schwerere Unfälle verursachten die jungen Männer. «Und im gemeinnützigen Bereich schaue ich einfach, was mich anspringt.»

Bestimmt werde sie sich auch mal langweilen, vermutet sie, «aber bitte, das habe ich mich ab und zu auch in Bern». Den Kontakt zu vielen Ratskolleginnen und -kollegen werde sie natürlich vermissen. «Aber ich glaube, ich habe das Loslassen und Abschiednehmen schon oft genug geübt. Wo etwas geräumt wird, wird auch Platz geschaffen für Neues.»

Ob man es das letzte oder das dritte Lebensalter nenne, «egal, es wird eine schöne Herausforderung werden». Auch als «Entbernte» wird Marianne Kleiner-Schläpfer dann und wann im Bundeshaus, wo sie lebenslanges Gastrecht geniesst, anzutreffen sein. Die meisten Fahrten nach Bern wird sie hingegen unternehmen, weil dort ihr Sohn, die Schwiegertochter und die Enkel Maxim, Bastian und Frederik leben. **Gallus Keel**